

verbunden mit dem angenehmen Darstellungstalent dieses Schriftstellers, auch hier wiederfinden, und das selbe dadurch eben so belehrend als unterhaltend machen werde. Und er wird sich nicht getäuscht finden. Ein zweiter Titel bezeichnet es allerdings als eine zweite Auflage von Rudolph von Jenny's Handbuche für Reisende in dem österreichischen Kaiserstaate, einem Werke, das im Auslande wenig oder gar nicht bekannt geworden ist, aber der Dr. Adolf Schmid hat es so gänzlich umgestaltet, daß er es süglich als ein ganz neues Werk auch mit einem neuen Titel versehen konnte. So sind zum Beispiel die Angaben über das österreichische Paß-, Mauth-, Münz- und Postwesen, so wie über die verschiedenen landesüblichen Fahrgelegenheiten noch nie in dieser Vollständigkeit und Zuverlässigkeit erschienen, als es hier der Fall ist, denn der Verf. war in den Stand gesetzt, seine eigenen zehnjährigen Reisen und Erfahrungen in Oesterreich seinen Angaben zum Grunde zu legen. Besondere Sorgfalt verwendete er auch auf die Schilderungen der verschiedenen Heilquellen, als Salsstein u. s. w., wodurch für den Besucher derselben die Monographien fast entbehrlich werden. Eben so kann er sich auch rühmen, den ausländischen Gelehrten einen wesentlichen Dienst durch die reichhaltige, in den Notizen und dem Anhange angeführte Literatur erwiesen zu haben, indem leider in Oesterreich eine Menge schätzbare Werke, hauptsächlich in Bezug auf Statistik, Lokalgeschichte u. s. w. erscheinen, welche kaum dort, geschweige denn im Auslande so gekannt sind, wie sie es zu seyn wohl verdienten.

Was das Nähere betrifft, so verweisen wir übrigens auf das Werk selbst, das niemand fehlen darf, der jene reizenden, auf dem Titel genannten Gegenden besucht. Inhalt und Register, welche mit Sorgfalt ausgearbeitet sind, werden ihn bald in den Stand setzen, es mit dem Nutzen gebrauchen zu können, zu dessen Gewährung es berechtigt ist. Wir erwähnen bloß noch, daß der Verf. sich bereits mit dem zweiten Bande dieses Werkes beschäftigt, welcher Ungarn mit den Nebenländern, Dalmatien und die Haupttrouten durch Servien, nach Bucharest und bis Constantinopel enthalten soll, und ein Unternehmen ver vollständigen wird, das dem Staate, welchem es angehört, zur Ehre gereicht. Möchte der Verf. doch auch noch für eine gleich zweckmäßig bearbeitete, auf sein Werk bezügliche Reise-Karte sorgen.

Je frecher die Stirn ist, mit welcher jetzt eine Schar ungenannter und unackannter Schriftsteller über Alles herfällt, was man früher für gut und schön, für sitzlich und rechtlich, für groß und gediegen hielt, je mehr wird es Pflicht für Jeden, dem es um Wahrheit und Recht, um Anstand und Gesetz, um ächte Würdigung und treue Anhänglichkeit zu thun ist, Versuche solcher Art mit dem Stempel zu bezeichnen, den sie verdienen, und seinerseits, so viel in seinen Kräften, mit dahin zu wirken, daß diesen Zügellosigkeit durch das allgemeine Urtheil ein Damm entgegen gesetzt werde, daß endlich die unser Volk entehrende Art und Weise aufhöre, mit welcher jetzt absichtlich, und nur um Aufsehen zu erregen, das Verkehrteste ohne Scheu behauptet, das Strahlendste geschwärzt und das Anerkannteste in den Staub getreten, so wie auf der anderen Seite das Unbedeutendste hoch mitaertheilt, das Flachste erhoben und das Unwesentlichste zum Wichtigsten gestempelt werde.

In die Reihe solcher Schriften, deren pilartiaes Entstehen wir leider einigen an sich geistvollen Köpfen verdanken, die mit leichter Mühe Reisebemerku-

gen hinwarfen, wie sie ihnen eben einfelen, ohne je daran zu denken, daß diese flüchtigen Skizzen und halb wahren, halb verfehlten Ansichten eine längere Dauer haben würden als jede andere ephemere Erscheinung, gehören denn auch die beiden Bände der

Reiseblüthen aus der Oberwelt. Von Eduard Boas. Grimma, Gebhard. 1834. XII. u. 264, VI. u. 270 S.

Schon der geschmack- und sinnlose Titel zeugt nicht eben für die Erfindungsabe des Verfassers. Weß Geistes Kind er aber sey, möge aus einigen Probbchen des Werkes selbst am sichersten hervor gehen. Wir wählen sie aus seinen Mittheilungen über Dresden im zweiten Bande, da uns diese Stadt am nächsten angeht, ähnliche Herrlichkeiten finden sich aber auch bei Gelegenheit von Wien, Berlin u. s. w., und jeder unserer Leser, von denen gewiß die meisten Dresden kennen, mag darnach Fähigkeit und guten Willen des Verf. beurtheilen. So liest man S. 88:

„Dresden hat ein so einfaches Ansehen wie ein Bogen Löschpapier. Die Häuser sind altmodisch, schmal und hoch, und die ganze Stadt kam mir immer wie ein überjähriger Kalender vor. Wenn man in den Straßen, die so zierlich steif sind wie Tänzer aus dem vorigen Jahrhunderte, die sich zur Menuet angestellt haben, von zwei geschmacklos gekleideten Leuten eine Portchaise vorübertragen sieht, so möchte man wetten, daß der Darinsitzende einen Jock trägt. Diese Meinung ist aber so grundlos nicht, denn man findet sie fast immer, wenn auch nicht körperlich, doch geistig bestärkt. — Dresden ist eine Sandbank im Strome der Zeit. Ihre mächtig rauschenden Wellen vermochten nicht, sie wegzuspülen, darum blieb sie trocken und fest, und der kühne Schiffer fürchtet sie, denn sie wird ihm gar oft gefährlich, weil der hohe Leuchthurm der Aufklärung sie nicht erhellt. In Dresden ist Alles nett und erzwungen, dafür aber auch bleich und fastlos, und die Sachsenhauptstadt gleicht in der natürlich, herrlichen Umgebung dem Mistbeete in einem Frühlinggarten. Sie wird niemals vorwärts schreiten und niemals zurückgehen, denn der hier herrschende Formenzwang hat ihr eine eiserne Stabilität gegeben, welche durch Jahrhunderte ihren Körper erhielt. Derselbe konnte, durch diese Einbalsamirung geschützt, zwar nicht verwesen, aber es blieb auch kein warmer Blutstropfen in ihm. Darum wurde er zu einer ledernen, ausgedörrten Mumie. Die jungen Dresdener, welche ihrer Vaterstadt gar innig zugethan sind, parfümiren sich vielleicht nur deshalb so sehr mit wohlriechendem Balsam, um ihr ähnlich zu seyn, und wahrlich, sie erreichen ihren Zweck, denn sie gleichen schon jetzt ebenfalls den Mumien. — Die Elbe ist ein schöner poetischer Fluß, aber es liegt eine gewisse Wehmuth in ihren Mienen, weil sie das klare Wasser zu Thee und Tinte hergeben muß. — Dresden liegt wie eine Sandwüste zwischen blühenden orientalischen Fluren, denn Alles hat hier ein graues, unheimliches Ansehen.“

Eben so wahr und trefflich urtheilt der Verfasser auch S. 57 über die Schriftsteller Dresdens:

„Aufrichtig gestanden, so ist es mir unerklärbar, wie in der Dresdener Lust jemals ein Dichter gedeihen konnte, in dieser bleichen Todtenluft, die weder Poesie noch Humor enthält. Hätte Sterne hier seinen Tristram Shandy geschrieben, so wäre er gewiß ein Frommizischer Roman geworden. Ich kann mir die alten, eigentlichen Dresdener Dichter nicht anders denken, als mit einer gepuderten Allongeperrücke auf dem Kopfe, und dieser Begriff ist auch gewiß nicht falsch, denn man bemerkt dieselbe zwar nicht mehr